

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie |
| Herausgeber: | Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie |
| Band: | 33 (1926) |
| Heft: | 12 |
| Rubrik: | Mode-Berichte |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

davon her, daß Kondensationswasser in rasch folgenden Tropfen auf die Trommel fällt. Zur Verhütung müssen die Bretter der schrägen oberen Kaminseite durch längs gelegte ersetzt werden, da die quer befestigten nie dicht schließen können, die Tropfen also am tiefsten Punkte jeden Brettes sich sammeln und abfallen. Die Projektion der längs gelegten Bretter muß natürlich größer sein als der Trommeldurchmesser, damit die oben anschließenden Bretter nicht über der Trommel beginnen. Ein gutes Mittel zur Verhütung der Kondensation im Kamin ist die Verstärkung des Luftabzuges; besser wirkt noch die Erwärmung der Luft im Schlichtesaal, jedoch wird die Hitze für die Schlichter sehr lästig. (Fortsetzung folgt)

Färberei - Appretur

Das Färben halbseidener Strümpfe.

Die steigende Beliebtheit seidener Strümpfe erweckte großes Interesse für die Färbemethoden derselben, besonders für die Herstellung echter Nuancen auf halbseidenen Strümpfen.

Vor dem Färben müssen die Seidenstrümpfe vom Baste befreit werden, vermittelt des üblichen Abziehens mit kochender Seifenlösung. Ein neueres Abziehverfahren, welches in den letzten Jahren große Beachtung gefunden, besteht darin, die Seide auf einem kochenden Bade, welches acht bis zehn Teile Türkischrotöl und acht bis zehn Teile Wasserglas von 40 Grad Bé per Liter Wasser enthält, zu entbasten. Ist ein Bleichen notwendig, so bleicht man mit durch Wasserglas alkalisch gemachtem Wasserstoffsuperoxyd. Es ist auch möglich, das Abziehen und Bleichen in einer Operation vorzunehmen, indem man erst das Bleichbad bereitet und hierauf das Entbastungsmittel zusetzt. Zum Färben seidener Strümpfe können basische, saure und substantive Farbstoffe verwendet werden. Basische Farbstoffe kommen nur bei sehr klaren Tönen in Betracht. Die Wasser- und Waschechtheit kann durch eine Nachbehandlung mit Tannin und Brechweinstein erhöht werden. Von den sauren Farbstoffen bieten hauptsächlich diejenigen Interesse, welche sich mit Salz oder Glaubersalz ohne Zusatz von Säure färben lassen. Man verwendet sie hauptsächlich zum Nuancieren der Seide in halbseidenen Strümpfen. Für Nuancen von mittlerer Echtheit kommen direkte Baumwollfarbstoffe in Betracht, da manche dieser Farbstoffe eine ziemlich gute Echtheit (Licht- und Waschechtheit) aufweisen. Verschiedene Baumwollfarbstoffe färben Baumwolle und Seide ungefähr in gleicher Tiefe, aber in verschiedenen Nuancen an. In diesem Falle muß die Seide mit einem in neutralem Bade färbenden Säurefarbstoff oder die Baumwolle mit einem die Seide nicht anfärbenden Baumwollfarbstoff nuanciert werden. Am besten färbt man unter Zusatz von Koch- oder Glaubersalz nahezu kochend. Ist mercerisierte Baumwolle mit Seide verarbeitet worden, so nimmt die Baumwolle den größten Teil des Farbstoffes auf, die Seide bleibt viel heller. Dieser Nachteil kann korrigiert werden durch Zusatz von 0,5—2% Essigsäure vom Gewichte der Ware, sowie noch von Kochsalz oder Glaubersalz. Wird ein Ueberschuß von Säure genommen, so nimmt die Seide zuviel Farbstoff auf und die Baumwolle bleibt heller. Vorteilhafter ist es bei halbseidenen Strümpfen, welche mercerisierte Baumwolle enthalten, die Seide mit neutralfärbenden Säurefarbstoffen zu färben, als Säure zuzusetzen, da bei Säurezusatz die Baumwollfarbstoffe zu rasch ziehen und unegale Färbungen verursachen. Um das Durchfärben zu erleichtern ist es vorteilhaft, auf einem Seifen- oder alkalischen Bade zu färben, wobei aber in beiden Fällen die Seide fast nicht angefärbt und daher mit einem Säurefarbstoff nachgefärbt werden muß. In solchen Fällen färbt man besser mit neutral färbenden Säurefarbstoffen, welche auch auf alkalischem Bade gefärbt werden können. Die Seide kann man auch in getrenntem Bade mit Säurefarbstoffen färben. Dies ist aber nicht nötig, wenn geeignete neutral ziehende Säurefarbstoffe zur Verfügung stehen, bei deren Anwendung die Färbezeit bedeutend abgekürzt wird. Manchmal muß die Baumwolle noch mit direkten Baumwollfarbstoffen nuanciert werden, welche Seide nicht anfärben. Die Anwendung neutral färbender Säurefarbstoffe in Verbindung mit substantiven Farbstoffen verlangt eine genaue Kenntnis des Verhältnisses von Baumwolle und Seide. Das Färben mit geeigneten substantiven Farbstoffen hat den Vorteil der Einfachheit und ist unabhängig von der variierenden Menge von Baumwolle und Seide. Das Abziehen und Färben in einem Bade findet immer mehr Beachtung. In das kochende Degummierbad, welchem die nötigen Mengen Säure- und Direktfarbstoffe zugesetzt wird, bringt man die trockene Ware und kocht eine

Stunde; gegen Ende des Färbens setzt man noch Kochsalz oder Glaubersalz zu. Echte Nuancen auf Seide und Baumwolle werden durch das Lodge-Evans-Verfahren erhalten, welches sich auf die Anwendung von Schwefelfarbstoffen bezieht. Der Schwefelfarbstoff wird in der dreifachen Menge Natriumsulfid gelöst und bei 65° C dem Färbebade zugegeben. Hierauf gibt man das gleiche Gewicht Natriumhydrosulfid wie Farbstoff zu. Wenn die Reduktion beendet ist, färbt man eine halbe Stunde, oxydiert an der Luft, wäscht gründlich und seift zum Schluß. Das Verfahren läßt sich aber im Großen schwer durchführen, da das Bad sehr rasch erschöpft und daher die Ware nicht durchgefärbt und unegal wird. (H.D. Mudford. „Journal of Society of Dyers and Colourists“.)

Mode-Berichte

Pariser Modebrief.

Es gibt in Paris ungefähr zwei Dutzend Modeateliers, deren Schöpfungen man gewöhnt ist, zu jeder Saison Aufmerksamkeit zu schenken. Von diesen Ateliers arbeitet kaum eins in gleicher Richtung mit einem andern; jedes hat seine eigene Kundschaft eigenen Stils und entwickelt in seinen Modellen eine Linie, die es einmal angenommen hat und deren traditionelle Fortführung bezw. Weiterbildung eben seine Spezialität ist.

Steht man nun vor der Aufgabe, einen Ueberblick über die Pariser Wintermode zu geben, so müßte man folgerichtig beginnen: Von den zwei Dutzend tonangebenden Ateliers verfolgt das erste diese Tendenz, das zweite jene, das dritte wieder diese usw., und wenn es gar einige Tendenzen sind, die ein Atelier erkennen läßt, und dieselben an Typenmodellen illustriert werden sollen, so würde die Aufzählung wie ein ins Rollen gebrachter Schneeball immer umfangreicher werden müssen.

Nichtsdestoweniger wollen wir den Versuch machen, den Grundgedanken einzelner großer Modeschöpfer bezüglich der „letzten Linie“ festzuhalten, der sich dann im Frühjahr einem Baume mit vorbestimmtem Wachstum gleich entsprechend verzweigen wird.

Wir konstatieren: 1. Ein Festhalten an der geraden Linie, d. h. die Beibehaltung der Futteralform ohne die geringste Taille. 2. Eine Kombination von gerader Linie und verschiedenen Fantasielinien, mit Betonung der Taille und Veränderung ihres Platzes. 3. Den Ersatz der geraden Linie durch die Glockenform von den Schultern an.

Die Futteralform des Kleides oder Mantels wird nach wie vor von schlanken Frauen mit herrenmäßigen Allüren gerne gewählt und auch die reife Frau schätzt die verjüngende, gerade Linie. Allenfalls weiß man die gerade Körperlinie dadurch ins rechte Licht zu setzen, daß man das Kleidungsstück dort pompös garniert, wo die dünne Silhouette nicht in Gefahr gebracht werden kann; dazu gehört die breite Pelzverbrämung des Schalkragens mit langen, spitz zulaufenden Reversen und die Pelzrolle am Unterarm, die wie ein über das Handgelenk geschobener Muff wirkt.

Wenn auch die Taille nicht vorhanden ist, so wird sie doch hin und wieder durch einen falschen oder echten Gürtel markiert, der aber ja nicht einschnüren darf. Dieser Gürtel oder eine ihn ersetzende Naht hat den Platz in Hüftenhöhe.

Wir kommen zum zweiten Punkt, den Kombinationen, die ein unendlich umfangreiches Kapital bilden. Wir notierten von uns gezeigten Modellen folgende Ausführungen:

Knapper Oberteil, ebensolche untere Partie, ein Gürtel, falsch oder echt, der oberhalb der Hüften zu sitzen kommt und einschnürt; eine ganz kurze Partie oberhalb des Gürtels ist rundum geblust, unter dem Gürtel ist ein kurzer, pagodenartig geschnittener, loser Teil rundum angesetzt, der mit Pelz verbrämt beim Gehen wippt. Pelzkragen und Manschettenverbrämung sehr knapp. — Vollständig gerades Futteral ohne Taille, eng, in den Achseln furchbar weite, reich gefaltete, sich zum Handgelenk rapid verschmälernde und dort festschließende Ärmel. — Volants am ganzen, engen Futteral und an den Ärmeln. Leicht gebluster Rücken. — Lose, von den Schultern leicht glockig herabfallende, bis unter die Hüften reichende Jacke und enger Rock.

Gerade, enge Oberpartie bis zu einer hohen Taille, dann Verbreiterung der Hüftenpartie mit nachfolgendem glatten Fall (Form: einmal gebrochener Lampenschirm), Ballonärmel vom Ellbogen bis zum Handgelenk. — Obere Partie ein auf der Basis ruhendes Trapez, hochgeschobene Taille, sehr enger, gerader Rock. — Eine breite Gürtelpartie ähnelt einem doppelten, schön geschweiften, nach abwärts gerichteten Kelch, in den der gerade und enge

Rock hineingeschoben ist. — Zwiebelform des Kleides, von der normalen Taille angefangen.

Dies ist nur eine kleine Auswahl von Typenmodellen verschiedener Createure, die sich noch nicht ganz von der geraden Linie losgemacht haben.

Die von den Schultern an glockigen Formen sind noch nicht zu zahlreich. Es sind vorläufig allein Mäntel, die in dieser Weise erscheinen.

In Stilkleidern waltet größte Fantasie und es ist heute gar nichts Ungewöhnliches, bei zeremoniellen Anlässen einer atrimischen Toga und einer leichten Krinoline zu gleicher Zeit zu begegnen.

Die kurze Beschreibung der vielköpfigen Pariser Modelhydra wäre unvollständig, wenn wir nicht auch den — Hosenrock erwähnen würden. Ein in den Champs-Elysees gezeigtes Modell sieht folgendermaßen aus: Ein Kascharock (Type 1) schiebt sich beim Niedersetzen auseinander und eine leicht gepluderte Hose aus schillerndem Samt oder Seide kommt zum Vorschein, die unterhalb des Knies mit Masche, Pelz usw. abgegrenzt ist. Dieses Modell wird für Sportzwecke und für die elegante Straßen-tracht sehr günstig beurteilt und kein Lächeln zeigt sich mehr auf den Mienen der Zuschauer. Daß der Hosenrock einen glänzenden Siegeszug antreten wird, ist im Zeitalter der kurzen Haare, der Zigarette und der Sportausübung der Frau eine Selbstverständlichkeit, und wer davon in nicht zu ferner Zeit irgend eine Männertracht für die Frau ableiten will, dürfte vielleicht nicht einmal so unrecht haben.

Ch. J.



Textile Kunst

Das Arbeiten mit plastischen Stoffmal Farben in Bildstickereitechnik.

Von Gisela Baur-Nütten.

Mit 1 Abbildung nach Arbeit der Verfasserin.

Nicht von den hübschen und leichten Kindern der Mode, denen diese Technik schon länger dient, soll hier die Rede sein, sondern von den ernsthaften Aufgaben, die die Bildstickerei an den Künstler stellt, wie sie in Wandbehängen und Fahnen, zumal auch solchen kirchlichen Charakters, jedem bekannt ist. Eine dankbare Lösung dieser Aufgabe fand ich in der Anwendung einer noch verhältnismäßig neuen Technik, der Malerei mit plastischen Farben. Wer als Künstler einmal versucht hat, sich ernsthaft damit zu befassen, wird auf das äußerste überrascht sein, mit welchem geringen Zeitaufwand sich hierbei Wirkungen erzielen lassen, die sonst nur sehr mühselig und unter Aufwand von viel Zeit erreicht wurden. Mancher Künstler wird es begrüßen, seine Entwürfe, die für Stickerei und Weberei gedacht sind, unabhängig von oft mißverstehenden handwerklichen Helfern selbst ausführen zu können. Nicht die geringsten unter unseren Künstlern haben selbst gelegentlich zu Nadel und Faden gegriffen, um ein Stickbild zu schaffen, und wäre es nur um der Wirkungen willen, die bislang einzig damit erreichbar schienen. Wird erst einmal die im Grundprinzip so einfache technische Handhabung der plastischen Farben allgemeiner bekannt, so bin ich überzeugt, daß viele, zumal unter den neueren Künstlern, sein werden, die darin ein ganz besonders geeignetes Ausdrucksmittel zu finden vermögen. Es lassen sich ja dabei Wirkungen erreichen, die denen des Mosaiks, der Perl-, Seiden- und Gobelinstickerei ganz verwandt sind, wobei ausdrücklich zu betonen ist, daß die Technik durchaus kein „Ersatz“ sein will, sondern bei aller Verwandtschaft des Stilistischen doch durchaus eigene Gesetze und Möglichkeiten bietet.

Wenn man nun praktische Anweisungen hören will, so ist doch stets zu betonen, daß ein jeder das Wesentliche selbst ausprobieren muß und eigentlich nur allgemeines in einer derartigen Abhandlung erwähnt werden kann. Vor allen Dingen ist ein Vertrautsein mit den stilistischen Eigenheiten der Stick- und Webarbeiten eine gute Vorbedingung; dann wird man schnell und leicht das Richtige für diese neue Technik finden. Zunächst erscheint es ratsam, einen größeren Versuch auf Papier oder besser auf Stoff zu machen, um das Material kennen zu lernen. Nach verschiedenen Versuchen fand ich in den plastischen Farben und Ueberstreumitteln der Firma Dr. Fr. Schoenfeld & Co., Düsseldorf, ein ganz vorzügliches Material. Das Füllen, Schließen und Handhaben der kleinen Pergamenttütchen bietet anfangs eine kleine Schwierigkeit, die aber mit einiger Geschicklichkeit und Uebung leicht zu überwinden ist; wie grob oder wie fein man

die Striche ziehen will, hängt natürlich von der Größe der Arbeit und der dekorativen Wirkung, die man erzielen will, ab. Durch das Ueberstreumittel wird überdies der Strich noch vergrößert; ihn allzu dick zu machen, ist daher nicht im Sinne des Materials, sowohl wegen des Trocknens als auch wegen der Gefahr eines eventuellen späteren Brechens der Farbe, die bei normalem Auftrag auch in getrocknetem Zustand ungemein schmiegsam bleibt. Ferner ist es ratsam, wenn man auf empfindlichen und kostbaren Stoffen arbeitet, stets reichlich sauberes Seidenpapier und Lappen zur Hand zu haben, um sowohl beim Aufstützen des Armes als auch bei Farbflecken an den Händen die nötige Vorsicht gebrauchen zu können. Stets ist anzuraten, die ganze Zeichnung, sei es, daß man sie schwarz oder farbig anlegt, mit Wollstaub, Seidenstaub oder Bronze usw. zu überschütten, also zuerst ganz fertig zu machen und gründlich trocknen zu lassen, wobei der Trockenprozeß durch Einfluß von Licht und Wärme außerordentlich beschleunigt werden kann. Alsdann kann man alles übrige mit einiger Vorsicht „Naß in Naß“ fertig malen und — wenn die Grundfarbe nicht roh stehen bleiben soll — Stück um Stück vorsichtig mit dem gewünschten Ueberstreumittel versehen. Durch das Ueberstreumittel wird die Farbe stets bis zu einem gewissen Grade immunisiert, so daß ein andersfarbiges Ueberstreumittel bei nicht allzu derber Handhabung nicht mehr haftet, wenn man es auf ein angrenzendes, andersfarbiges Stück der Arbeit aufträgt. Ueberhaupt beruht die ganze Wirkung darauf, wie man Grundfarbe und Ueberstreumittel miteinander und gegeneinander aufspielen läßt. Da die Farben gemischt sich schlecht in das Spritztütchen bringen lassen, muß man sie mosaikartig benutzen, wenn man in stickähnlicher Strichtechnik arbeitet, die ich persönlich für die schönste halte. Dagegen kann man aber die Ueberstreumittel, Seiden- und Wollstaub oder die verschiedenen Schmelze und Flitter miteinander mischen.



So läßt sich eigentlich jeder Farbton erreichen, besonders wenn man es versteht, mit Farbe geschickt umzugehen; ein leuchtendes Blau z. B. wirkt auf dunklem Seidengrund schöner über weißer als über blauer Grundfarbe; Rot kann sehr intensiv